Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

***Manfred Züfle, Apokalypse und später. Zwischenräume.* Pano Verlag, Zürich 2006, 166 Seiten, Fr. 25.–.**

«Es ist immer später, als man meinte», beginnt Manfred Züfle seinen neuen Lyrikband. «Längst schon Apokalypse, bloss merkten wir es nicht?» Keine Utopien mehr, kein Ort für den Entwurf dieser Nicht-Orte? Nur noch die «Utopie», die alle Utopien zerstört, die Horrorutopie von der «unsichtbaren Hand», die uns via Markt in den ebenso sicheren wie sichtbaren Abgrund steuert? Nine eleven ist ein Menetekel dessen, was da noch alles möglich ist. «Ich habe ausgerechnet am 11. September 2001 erfahren, dass ich einen Krebs habe», schreibt der Autor über die zeitliche Koinzidenz zweier Sinnlosigkeiten. Da stockt der Atem. Der Autor hält für uns und für sich die Zeit an, schafft «Zwischenräume», auch für «Ein- und Zugriffe» Anderer. Allein schon das dichte Vorwort wäre den «Zugriff» dieser Besprechung wert.

Der Band ist alles andere als eine Sammlung trister Untergangsvisionen. Gewiss sagt der Dichter, dass es nach «Weltuntergängen» riecht, «die Idyllen platzen», «die grossen Oppositionen katastrophal zerfallen» (geschrieben am 6. Oktober 1989), in Europa wieder Krieg wütet bis zu «der Vernichtung der Erinnerung, / dass wir Menschen sind, / wären, gewesen wären» (gelesen im Berner Münster am 12. Januar 1994). Ja, es gibt Welt und Weltgeschichte «voller Entsetzen». Und immer ist Leben «eine Gegend in der Nähe des Todes», der einmal auch «Tödin» heisst. Letzteres ist unausweichliche Kontingenz, nicht die hergestellte Sinnlosigkeit durch «ein Arschloch, das joggt». Ja, es ist Aufgabe des Dichters, «zu sagen, dass...» Zum Beispiel, dass einer, der «bereit ist, töten zu lassen / wie die Fliegen, wie Geschmeiss», fatale Erinnerungen weckt an ... bis am Ende nur noch «Arschloch» zu sagen bleibt. Nicht ohne visionäre Vorfreude auf die Apokalypse des Imperiums: «Eine Macht fällt, langsam, aber sie fällt».

«Sagen, dass...» Züfle begegnet mit sanfter Ironie den Untergangspropheten, die nur «alle von sich» reden, «zappenduster / aber erleuchtet». Er lässt sich Liebe, Glück, Staunen, Freude nicht ausreden. In aller Einfachheit: «Wenn Du da bist ... ist es schön in der Welt». Und «Glück ist Akkumulation von Erinnerung». Das kann nur einer sagen, dessen Erinnerung trägt. «Ich staune / wie wenig gestaunt wird, / dass es da oben täglich blau ist». Das Schöne lässt hoffen. «Das Schöne ist *nicht* des Schrecklichen Anfang.» Das «Poem für Lilian» widerspricht Rilkes unheimlicher Nähe von Kunst und Grauen.

«Sagen, dass...», um «später» nicht sagen zu müssen, dass es zu spät ist. Züfle schreibt «nicht das Gewitter weg, aber die Angst vor ihm», «nicht die Hitze weg, aber dass sie töten könnte». Nicht die Apokalypse weg, aber dass wir erstarrt in den Abgrund blicken, wo keine Utopien mehr sind. Oder wie es in einer Elegie für Stefan Howald heisst: «Ich rede, weil ich nichts zu sagen haben möchte, / wenn in den Reisfeldern das Wasser erstarrt / ... und der Himmel blau aufsplittert». Oder wenn die Gletscher «zerquetschen die erst grad erblühten Palmen / am Strand von Zürich». «Sagen, dass ...» mit oder aus Wut? «Das Wort ist viel zu klein!»

«Meine Seele gehört mir». Er habe diesen Satz zu Beginn seiner Krebstherapie in die Nacht hinausgeschrien, hat Manfred Züfle im Gespräch zu seinem Siebzigsten gesagt (NW 2006, 161). Auch, dass die Seele «der Inbegriff der Erfahrung» sei, «die man ein Leben lang hat machen können». In «Apokalypse und später» wird die Erfahrung poetisch verdichtet. Nicht kreisend ums Ich, schon gar nicht um die «Düsternis des Eigenen», sondern im Ausgriff auf «Welt», die bei allem «Entsetzen» auch «Trost» bereithält.

Der Rezensent hat sich dem Buch nicht nur denkend genähert, sondern berührt von starken Bildern, Utopien des Schönen trotz allem, von «Glaube, Hoffnung, Liebe», die einst «Tugenden», gar «göttliche», hiessen. Wie sagt der Dichter, der zugleich ein Denker ist: «Denken ist nützlich / und nützt nichts / Dichten nicht nützlich / jedoch nötig».

Willy Spieler